



Das besondere Bilderbuch XII

(2014)

Inga Moore: Vier Freunde bauen sich ein Haus.
a.d. Englischen von Michael Stehle. Urachhaus 2012 •
44 Seiten • 14,90 • ab 4 • 978-3-8251-7785-0



Gibt es etwas Schöneres, als sich ein Haus zu bauen? Es muss gar kein richtiges, „erwachsenes“ Haus sein, eine Hütte zwischen Büschen, ein Unterschlupf unter Decken, das macht genauso viel Spaß. Doch auch wenn so ein Haus nicht ewig halten muss, ein bisschen sollte es schon stehen bleiben. Doch wir erinnern uns an die Hütten des Esels aus Winnie Puh: Allzu schnell und zum großen Kummer fallen sie wieder ein, vor allem, wenn sich jemand hineindrückt, der einfach zu groß dafür ist. So geht es in diesem Buch auch zwei kleinen Schweinchen, die sich jeweils eine Hütte im Wald gebaut haben, um dann zu erleben, wie ihre großen Freunde Bär und Elch diese Behausungen „sprengen“. Große Trauer!

Doch glücklicherweise hat der Elch „Beziehungen“: Er ruft seine Freunde, die Biber, an, die besten Baumeister weit und breit. Und dann rücken die schon an, eine ganze Mannschaft mit Werkzeug, Maschinen und einem LKW. Sie wollen ein Haus für die vier Freunde zusammen bauen, aus Holzstämmen, und das in zwei Wochen. Und da ihre „Nachbarschaftshilfe“ eine Art von „Schwarzarbeit“ ist, verlangen sie statt Geld nur Brote mit Erdnussbutter als Lohn. Man wird sich einig und dann fliegen die Späne. Im Buch hat man das Gefühl, das Haus ist in einem Tag vollendet. Und was für ein fantastisches Haus: Eine richtige Fachwerkvilla auf einem künstlichen Hügel mitten im See, erreichbar über Stege, Treppen und Plattformen, wundervoll romantisch anzuschauen. Nach getaner Arbeit sind dann alle rechtschaffen müde und gehen zu Bett, wie sich das für ein veritable Gutenachtgeschichte gehört.

Erzählt wird diese hübsche Geschichte von den vier baufreudigen Freunden in gereimten Versen, die sehr lebendig und anschaulich schildern, wie es zum Hausbau kommt und wie es dabei zugeht. Das verstehen schon die Jüngsten, doch auch Ältere haben noch ihren Spaß an den Handwerkereskapaden. Umso mehr, als die Bilder dem Ganzen noch eine komische Seite hinzufügen. Denn in den kitschfrei-niedlichen, ganz- bis doppelseitigen kolorierten Bleistift- und Tuschezeichnungen gelingt der Autorin eine Gratwanderung: Ihre Tiere gehen und stehen wie Menschen (was vor allem bei dem schlanken Elch sehr lustig aussieht), sie verhalten sich auch in vielem ganz anthropomorph, doch wird auf jegliches „Einkleiden“ verzichtet. Damit bleibt den Tieren jener Rest von „animalischer Würde“, der bei vielen anderen Vermenschlichungen abhanden kommt.

Und auch für die Bilder gilt, wie für die Texte, dass sie eingängig, sofort verständlich, dabei aber stimmungsvoll und „erzählend“ sind, gerade richtig eben für junge Leser. Ob Landschaften oder Figuren, alles wirkt bei aller Nähe zu Realitäten freundlich, einladend und garantiert angstfrei – beste Bedingungen für die letzten Minuten vor dem Schlafengehen. Von solchen Ereignissen und Landschaften möchte man gerne noch einmal träumen, und so ein Haus mit dem Schlafraum unter

einem Fachwerkdach, mit Spatzen auf den Sparren – diesen Traum verliert man wohl niemals. Ein ideales Gutenachtbuch also, beruhigend, verträumt und von vorne bis hinten wunderschön: Das wünschen wir allen Kindern. (bernhard hubner)

Sally Altschuler & Sven Nordqvist: Als die Arche Noah beinahe unterging. a.d. Dänischen von Dagmar Brunow. Oetinger 2013 • 32 Seiten • 12,95 • ab 4 • 978-3-7891-6947-2



Wer dachte, die Geschichte der Arche Noah bereits zu kennen, sollte sich dringend diese neue Bearbeitung zu Gemüte führen. Die ist nämlich wesentlich unterhaltsamer als das Original. Und das nicht nur wegen der vielseitigen Illustrationen von Sven Nordqvist.

Noah ruft alle Tiere auf seine Arche, denn es regnet und hört gar nicht mehr auf. Mit seinem Assistenten, dem Kaiserpinguin, versucht er für Ordnung und friedvolles Zusammenleben zu sorgen. Die Tiere haben nämlich so ihre Schwierigkeiten mit dem neuen Lebensraum. Denn es ist nicht einfach, wenn Jagd- und Beutetiere aufeinandertreffen. Noah bemüht sich mit aller Kraft, alle Tiere zufriedenzustellen, und doch stößt er an seine Grenzen. Immerhin akzeptiert der Mäusebussard widerwillig, dass er die Mäuse nicht fressen darf und auf dem Schornstein kein Nest bauen sollte. Mit dem Nashorn allerdings hat Noah so seine Mühe. Es bildet sich ein, dass es niemand mag und ist sehr schlecht gelaunt, obwohl Noah versucht, es mit Karotten zu besänftigen. Die Schweine haben weniger mit ihren Mit-Tieren Probleme als mit dem Seegang, sie leiden unter starker Seekrankheit, die durch das herumlaufende Nashorn nur noch schlimmer wird und nicht zu dessen Beliebtheit beiträgt. Doch das Nashorn ist nicht nur schlecht gelaunt, sondern auch dickköpfig und möchte sich nicht sagen lassen, wann es herumzulaufen hat und wann nicht.

Und wer dachte, es sei eine Taube gewesen, die sich auf die Suche nach Land begab, der wird hier eines Besseren belehrt. Es war ein Marienkäfer, der die Sonne um besseres Wetter bitten sollte. Aber er wollte nicht bei Regen herumfliegen.

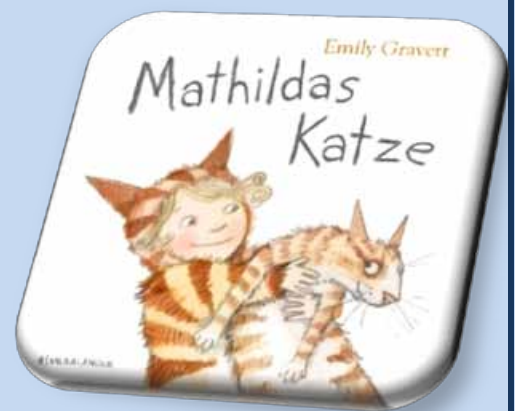
In einer so explosiven Mischung kommt es natürlich unweigerlich zur Katastrophe: Der Specht vergisst, wo er sich befindet und hämmert ein Loch in die Schiffswand. Besorgt registriert Noah, dass sein Schiff weder Pumpen, noch genügend Rettungsboote hat, eine Problematik, die an andere Schiffskatastrophen erinnert. Doch Noah hat eine Idee: das Nashorn muss das Loch mit seinem Horn stopfen. Etwas unfreiwillig, doch mit einer Karotte gelockt, wird der Außenseiter so zum Helden der Geschichte.

Man beneidet Noah nicht um seine Aufgabe, all diese Tiere zu beaufsichtigen. Vor allem, wenn man bedenkt, dass es keine von Gott auferlegte Aufgabe ist, die er da übernimmt, denn Gott spielt in dieser Interpretation gar keine Rolle, die Geschichte benötigt ihn nicht. Hier geht es nicht um

Strafe oder Errettung der Welt, sondern um die Notwendigkeit, in einer Gesellschaft seinen Platz zu finden.

Durch Sven Norqvists Illustrationen bekommt die Geschichte Leben. Man sieht die Tiere, wie sie sich an Deck die Zeit vertreiben, die panische Hyäne, die vom Missgeschick des Spechts berichtet, das schlechtgelaunte Nashorn und die seekranken Schweine. Besonders viel Spaß macht es, die Paare zu suchen, denn dass die Tiere paarweise die Arche Noah betreten haben, ist allgemein bekannt. — Das Buch ersetzt bei schlechtem Wetter allemal einen Zoobesuch. (sara rebekka vonk)

Emily Gravett: Mathildas Katze. a.d. Englischen von Uwe-Michael Gutzschhahn. Sauerländer 2014 • 32 Seiten • 14,99 • ab 3 • 978-3-7373- 5069-3



Erst war ich leicht irritiert, weil ich schon vor einiger Zeit ein gleichnamiges Bilderbuch vorgestellt hatte (F Jan Lööf, Matildas Katzen). Auch da wird die Geschichte aus Matildas Sicht erzählt, gerade so, wie sie sich ihre Katzen in Wesen und Handeln denkt.

In dem Bilderbuch von Emily Gravett finden sich eigentlich ZWEI Geschichten, die parallel nebeneinander her laufen: die Geschichte im Text und die Geschichte im Bild, die auf einer ganz anderen Ebene „erzählt“ und erkennen lässt, dass das, was geschieht, eigentlich nur in der Vorstellung Mathildas stattfindet. Der Text ist sehr einfach strukturiert: ein, zwei Zeilen, wie von Hand in Druckbuchstaben geschrieben.

Mathildas Katze mag
mit Wolle spielen, [Seite umblättern]
~~mit Wotte spielen,~~
Kisten [Seite umblättern]
~~mit Wotte spielen,~~
~~Kisten~~
und Dreirad fahren.

So geht es weiter: Das, was die Katze angeblich mag, ist jeweils auf dem Bild gezeichnet – aber „die Katze“ ist Mathilda im Katzenkostüm, während die echte Katze ganz misstrauisch guckt oder gar wegrennt. Und so geht es weiter: Mathilda in ihrem gestreiften Katzenkostüm verbringt den ganzen Tag damit, irgendetwas zu tun oder zu finden, was ihrer echten Katze (die fast genau so aussieht wie das Kostüm) Spaß macht. Tut es aber offenbar nicht, deshalb ist es im Text, der die Dinge wiederholt, kurz darauf durchgestrichen und etwas Neues steht dafür. Die Wiederholungen sprechen gerade sehr junge Betrachter an.



Der Reiz der schlichten Geschichte liegt darin, dass die Bilder eben eine andere Geschichte erzählen, nämlich, dass Mathildas Katze alle katzentypischen Aktivitäten, von denen auch das Mädchen glaubt, dass sie dem Tier gefallen, einfach nur scheußlich findet. Aber am Ende gibt es doch etwas, das Mathildas Katze mag: Mathilda!

Ein sehr schönes Bilderbuch für sehr junge, aber fantasievolle Kinder über die intensive Beziehung zu einem Haustier und ein Loblied zugleich auf die Freundschaft und Zuneigung, egal, wie verschieden die „Beteiligten“ sein mögen. (astrid van nahl)

Heinz Janisch & Hannes Binder: Ich ging in Schuhen aus Gras. Atlantis 2013 • 28 Seiten • 15,95 • ab 6 • 978-3-7152-0650-9

Was für ein erstaunliches Buch! Auf den ersten Blick überrascht das recht kleine Format im Reigen der heute oft riesig dimensionierten Bilderbücher, seine Bilder prunken nicht mit poppigen Farben oder gar Glanz und Glitzer, sondern begnügen sich mit klassischem Schwarzweiß und wirken dadurch zunächst sehr reduziert. Dabei haben sich zwei „Große“ der Bilderbuchszene hier zusammengetan, der durch eine unglaubliche Schaffenskraft und besonders eindringlich-plastische Geschichten bekannte Heinz Janisch als Texter und Hannes Binder, der oft sehr düster-psychologisierend wunderbare Klassikerillustrationen vorlegte. Vertragen sich diese zwei? Oh ja!



Janischs Textvorlage findet sich bereits auf dem Vorsatzblatt abgedruckt, reiner Text in gebundener Form, eine Traumreise, die in Sprachduktus und Stilistik an biblische Visionen (z.B. die Offenbarung des Johannes) und halluzinatorische Erfahrungen erinnert. Dabei beschreibt der Text eigentlich recht normale Dinge, es könnte sich einfach um den Heimweg eines Jungen von einem Tag des Spielens handeln, durch Wiesen und vorbei an einem Fluss bis zum Treffen mit seinen Eltern zuhause. Wenn da nicht der leicht theatralische, geheimnisvolle Sprachstil wäre...

Form und Inhalt stehen also scheinbar im Widerspruch, vertragen sich nicht wie selbstverständlich miteinander, sondern fordern zum Nachdenken und Nachhaken auf, vor allem aber zum Nachempfinden der Bilder, die wie bei einer induzierten Meditation vor dem inneren Auge entstehen und ein Mehr an Gefühlen auslösen, das man der reinen Schilderung nicht entnehmen könnte. Und wenn sich Bilder ausformen und erfahren werden wollen, dann stößt das Auge auf Hannes Binders optische Visualisierung des gleichen Sachverhaltes. Und es geschieht Merkwürdiges: Manche eigene Vorstellungen werden zunächst bestätigt, der Betrachter fühlt sich auf sicherem Weg und Grund, so hat man sich das ja schon selbst vorgestellt.

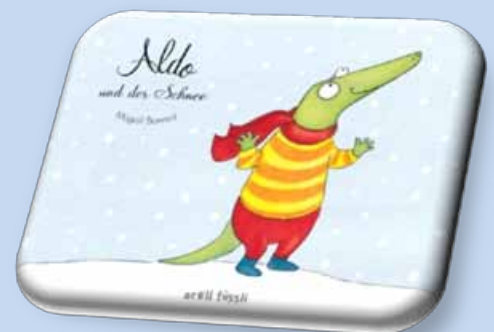


Doch schon die folgende Doppelseite stellt diesen ersten Eindruck auf den Kopf, plötzlich stimmt nichts mehr, eine komplett irrealer Welt tut sich auf – um gleich wieder zu kippen und Vertrautes zu zeigen. So geht das mehrere Male hin und her, verlässt das Terrain des Tagtraumes und wechselt in die Irrealität nächtlicher Träume, die Logik und „passende Anschlüsse“ nicht kennen – und auch nicht brauchen. Das verunsichert in gewissem Maße, fordert aber gedankliche Beschäftigung und vielleicht sogar Widerspruch heraus, verhindert jedenfalls den oft mit Meditation verbundenen „leeren Kopf“ zugunsten einer tiefen Öffnung eigenen Erfahrungen, ja sogar Ängsten gegenüber.

Gerade die ausgefeilten, an Holzschnitte und Radierungen erinnernden Momentaufnahmen Binders lassen dabei eigenem Empfinden Raum, spielen sich nicht in den Vordergrund, sondern animieren und induzieren nur ständige Umorientierungen, neue Gedankengänge und eine Art des gedanklichen „Umblätterns“ in der eigenen Erinnerungsenzyklopädie. Und dann soll dieses Buch für Sechsjährige geeignet sein?

Das Schöne ist dabei die Unaufdringlichkeit dieser Vorgänge. Keiner wird gezwungen, sich auf ein tiefstes Inneres einzulassen, es bleibt freiwillig. Und so kann der Sechsjährige, so er denn dem Schwarzweißeffekt folgen will, einfach Bilder und Texte mit seinen Augen sehen (und dabei vielleicht dennoch schöne und anregende Erfahrungen machen), der ältere oder gar erwachsene Leser liefert sich möglicherweise ganz anderen Assoziationen aus und lässt andere Welten in sich zu. Noch einmal: Keiner „muss“ – aber jeder „kann“. Das ist große Kunst und gibt dem Buch Reize, die anfangs nicht zu erraten waren. Aber wenn eines sicher ist: Janisch und Binder – da ist mit Überraschungen zu rechnen. Gottseidank! (bernhard hubner)

**Magoli Bonniol: Aldo und der Schnee. a.d. Französi-
schen von Seraina Staub. orell füssli 2013 • 56 Seiten
• 11,95 • ab 3 • 978-3-280-03461-3**



56 Seiten für ein Bilderbuch? Das ist ein gewaltiger Umfang für so junge Zuhörer und Betrachter! Aber das Bilderbuch ist so „minimalistisch“ – und das ist hier durchaus positiv gemeint – aufgebaut, dass diese vielen Seiten gut zu bewältigen sind. Keine Seite hat mehr als 2 Zeilen Text, manchmal sogar nur 2 Wörter. Und immer beschreibt der Text genau das, was man auf den Bildern sieht. Und die Bilder wiederum, fast im grafischen Stil gehalten – der sich speziell für Kinder im frühen „Lesealter“ eignet, weil die Bilder die führende Rolle übernehmen –, beschränken sich fast ausschließlich auf den kleinen Aldo, ein Krokodil, seine Freundin Josette, ein Frosch (?), und sehr, sehr wenige Dinge, die unbedingt für die Geschichte nötig sind, klar konturiert, sehr bunt ausgemalt, gut erkennbar, ohne ablenkende Details. Alles andere ist nur mit wenigen Strichen auf einer ansonsten rein weißen Seite angedeutet; die Bilder sind hintergrundfrei, wirken allein durch das Hauptmotiv und erzählen so die Geschichte auch ohne Worte ganz deutlich.



Ein Bilderbuch, wie für diesen Winter 2013/14 geschrieben, in dem zumindest wir im Westen keine einzige Schneeflocke gesehen haben. Dabei haben Aldo und Josette solche Lust auf Schlittenfahren! Auf Schneeballschlacht! Ein Iglu zu bauen! Aber was tun, wenn es einfach nicht schneien will? Einfälle muss man haben, denkt Josette, und stellt sich vor, wie es schneit, und schon schmeckt sie die Schneeflocken auf der Zunge... und bald fahren sie auf dem grünen Hügel mit den Schlitten hinunter und bauen ein Iglu (aus Blättern, zeigen die Bilder) und machen eine Schneeball-(Blätter-) Schlacht zusammen mit den vielen Schneckenkindern, die mitspielen wollen.

Es gibt noch zwei weitere Geschichten von Aldo und Josette in diesem Buch, nämlich „Der Tunnel“ und „Der Schal“, alle drei einzeln lesbar. Der Winter ist dann nämlich doch noch gekommen, und wie! Aldo macht sich Sorgen. Sicher steckt Josette in ihrem Haus fest vor lauter Schnee und da ist es am besten, er fängt an, einen Tunnel zu ihr zu graben. Derweil sorgt sich Josette, wie Aldo wohl aus dem Haus kommen wird, und beginnt zu graben. Und sie graben und graben, schön aneinander vorbei und landen dann jeweils im leeren Haus des anderen. Und auch die dritte Geschichte ist eine Freundschaftsgeschichte mit ganz viel Gefühl: Da sieht Also nämlich, wie Josette Schlittschuh fährt – aber nicht etwa allein, sondern sehr vergnügt mit dem Igel. Da tut ihm das Herz weh, denn er hat extra einen ganz langen Schal gestrickt, damit Josette es warm hat. Aber am Ende reicht er dann für beide, der Schal, und hüllt sie friedlich in ihrer Freundschaft ein.

Schon sehr jungen Kindern geht die Idee von Freundschaft und Miteinander auf, aber auch die Idee, dass man nicht immer alles ausschließlich miteinander tun muss, wenn man nur in „Notfällen“ füreinander da ist. (astrid van nahl)

Jürg Schubiger & Aljoscha Blau: Das Kind im Mond.
Peter Hammer 2013 • 24 Seiten • 15,90 • ab 5 •
978-3-7795-0434-4



Vom Mann im Mond hat wohl fast jeder schon einmal gehört – auch wenn er nur eine Projektion unserer Fantasie in die Lichter und Schatten auf dem „Antlitz“ des Vollmondes ist. Doch oft ist die Vorstellungswelt unserer Kindheit viel poetischer und schöner als eine Realität von Kratern und staubbedeckten Ebenen. Diesen Ansatz verstärkt Schubiger in seinem Buch noch, indem er einem „Mann im Mond“ nicht nur eine ganze Familie mit Frau und Kind, sondern auch eine variantenreiche Tier- und Pflanzenwelt zur Seite stellt.

Auf diese Weise hören wir von Mondhund und -katze, von Maus und Kalb, die unserem eigentlich recht trostlos toten Trabanten ein fast üppiges Leben bescheren, das sich allerdings in den Kratertiefen spurlos versteckte, als Raketen auf dem Mond landeten. Schließlich fanden die Mondbewohner, dass die Besucher schlecht röchen – und so jemanden will man nicht als Besuch emp-



fangen. Wir merken: Schubigers Fantasie formt aus jedem Detail eine neue Welt mit neuen Erfahrungen und Problemen. Dass es dabei nicht immer logisch und rational erklärbar zugeht, liegt in der Natur der Sache und wird entweder mit einem Wunder beschrieben oder gleich mit einem „woher zum Kuckuck soll man das wissen?“. So träumt man eben vor sich hin, vor allem vor dem abendlichen Einschlafen.

Den gleichen „Regeln“ folgt in seinen Illustrationen auch Aljoscha Blau, der in verschiedenen Techniken gemalte und gezeichnete „Traumbilder“ erschafft, die sich wenig um Perspektive, Proportion und Realitätssinn scheren, aber wundervolles „Futter“ für innere Bilder der eigenen Fantasie darstellen. Vor unseren Augen entsteht eine anschauliche Welt der staubigen Farblosigkeit, aus der die Mondbewohner nur durch ihr abendliches „Fernsehen“ entfliehen können: Ihre Traumreisen gehen in die entgegengesetzte Richtung wie bei uns Menschen, sie haben den blauen Planeten, unsere Erde, zum Ziel. Und eines Tages macht sich das Mondkind auch tatsächlich dorthin auf, die Eltern bleiben traurig zurück.

Damit sind wir bei der Parallele zu uns, die weniger fantastisch als realitätsnah ist: Jeder träumt immer von den Orten, wo er gerade nicht ist, und es hat schon seine Gründe, dass es ein Urtraum der Menschheit ist, einmal auf dem Mond zu stehen und die Erde von ferne zu betrachten. Und diese Gründe haben tiefere Ursachen als politische Macht, wirtschaftliche Konkurrenz oder wissenschaftliches Interesse. Es sind Träume, wie sie in diesem Buch Gestalt annehmen, seien sie auch noch so „spleenig“. Denn Träume kennen keine Logik, keine Realität und keine Grenzen oder, wie es der Schlager sagt: „Träume sind stärker“. Hier haben zwei Erwachsene ihre Kinderträume zumindest in Bild und Text Gestalt annehmen lassen – und wir dürfen mitreisen. Schön!
(bernhard hubner)

Judith Kerr: *Mog in großer Not*. a.d. Englischen von Gerlinde Wiencirz. Ravensburger 2014 • 32 Seiten • 10,00 • 978-3-473-44636-0



Die Geschichte hätte auch daneben gehen können, als Judith Kerr sie im Jahr 2000 schrieb; man geht ja nach so vielen Jahren und Geschichten von Mog von ganz bestimmten Vorstellungen aus, wie die Bücher zu sein haben. Und nun ein „Alterswerk“ der damals 77-Jährigen, und, erstaunlich genug: meisterhaft, wie gewohnt. Und doch merkt man dem Buch das Alter der Autorin an.

Das ist nichts als positiv gemeint. So manches Bilderbuch ist heute eher für Erwachsene ausgelegt als für Kinder, von der Botschaft wie von der optischen Aufmachung her. Dieses hier wendet sich einfühlsam und verständnisvoll an Kinder, ganz eindeutig. So wie der Verlag es gestaltet hat, ist es



geeignet zum Vorlesen ab etwa drei Jahren, aber die schöne große Schrift, gut portioniert unter den Bildern, macht es auch zu einem idealen Buch für alle guten Erstleser; Tiergeschichten sind bei ihnen ja immer gefragt.

Scheinbar ist es eine ganz harmlose Geschichte von Mog, dem Kater, auch aus seiner Sicht erzählt. Schon kleine Kinder können sich über ihn amüsieren und sich überlegen fühlen, denn schnell durchschaut man, was sein Problem ist:

Sein Garten war verschwunden! Das Gras, die Blumen, der Baum, alles war weg! Und das Schlimmste war: Sein Katzenklo hinter dem Baum war auch weg. Stattdessen flatterte dort im Dunkeln ein großes weißes Flatterding. Flap! Flap! Flap! platschte es laut im Wind.

Aber die Zeichnung macht es deutlich: Da ist nur ein Zelt aufgebaut worden, denn es soll ja eine Katzenschau geben... Eine hübsche Geschichte beginnt von Mog, der seinen Garten liebt und auf einmal befürchtet, dass alles weg ist. Voller Angst vor dem wabernden Gespenst versteckt er sich im Haus und ist nicht auffindbar, wo seine liebe Familie doch eigentlich dachte, dass er den großen Preis der Katzenschau bekommen sollte...

Es ist nicht nur eine spannende Geschichte, nicht nur eine lustige Geschichte, sondern vor allem eine sehr einfühlsame Geschichte, in der Kinder sich ernst genommen und verstanden fühlen, mit ihren unnennbaren, vagen Ängsten, vor Gespenstern und Dunkelheit und allem, was auf einmal anders ist. Vielleicht ist es gerade das, was Judith Kerrs Bücher (und nicht nur die Bilderbücher) so großartig macht: dass sie nie vergessen hat, wie es sich anfühlt, Kind zu sein. (astrid van nahl)

Jacob und Wilhelm Grimm & Benjamin Lacombe: Schneewittchen. Jacoby & Stuart 2012 • 48 Seiten • 17,95 • ab 7 • 978-3-941787-39-1

Das Märchen von Schneewittchen gehört wohl zu den bekanntesten Märchen und zu denen, die immer wieder in irgendeiner Form, sei es als Bilderbuch, sei es als Film oder auf Audio-CD, aufgelegt wird. Benjamin Lacombe hat es unternommen, die Originalfassung neu zu illustrieren.



Diese Illustrationen sind beeindruckend und großartig. Die Zeichnungen der Personen, insbesondere ihrer Gesichter, erinnern sehr an den Stil der derzeit beliebten Mangas. Lacombe schafft es, die Bedrohung Schneewittchens in seinen Bildern durch die Farben und durch die Federführung besonders bei den schwarz-weißen Zeichnungen sichtbar und emotional miterlebbar zu machen. Jedes Bild ist ein kleines Kunstwerk mit vielen Details und interessanten künstlerischen Ideen.

Damit hebt sich dieses Bilderbuch angenehm von den vielen anderen seiner Art ab. Die Geschichte wird somit von der niederen Ebene eines Märchens in eine inhaltlich und optisch höhere gehoben. Sie verliert gleichsam Ihre Unschuld als niedliches Kindermärchen und gewinnt die ursprüngliche Intention eines Märchens zurück. So können Kinder lernen, dass Märchen nicht nur immer eine schöne Welt schildern, sondern auch dazu geeignet sind, ihnen auf „märchenhafte“ Art zu zeigen, dass die Welt (auch ihre reale) durchaus gefahrvoll, böse und bedrohlich sein kann. Die Schönheit der Bilder kann nun aber die Bedrohlichkeit ein wenig mildern, aber nicht aufheben.

Damit stellt sich jedoch ein Problem: Können Kinder überhaupt die Schönheit der Bilder und die Leistung des Illustrators wahrnehmen und würdigen? Die Antwort lautet: Sie können es, wenn sie von Erwachsenen dahin geführt werden. Auf diese Weise lernen sie, solche Bilder bewusst zu sehen; und vielleicht bewirkt die Faszination, die von den Bildern ausgeht, auch, dass sie sich zukünftig mit Kunst beschäftigen. Zudem wird vielleicht auch die Lust nach mehr Märchen geweckt. Eltern werden es dann aber schwierig haben, qualitativ adäquate Bilderbücher zu besorgen.

Aber nicht nur die jungen Märchenleser können Gewinn daraus ziehen. Im Kunstunterricht mag das Bilderbuch dazu dienen, die Technik solcher Bilder zu vermitteln und den Ideenreichtum Lacombes exemplarisch vorzuführen. Eine letzte Gruppe, die sich über das Buch freuen dürfte, sind die Eltern, die hier auf künstlerisch hohem Niveau in Kindheitserinnerungen schwelgen dürfen.

Diese Schneewittchen-Version ist überragend und sollte in keiner Märchensammlung fehlen.
(elmar broecker)

Eilika Mühlenberg: Katzen mit Haus. Atlantis 2013 • 32 Seiten • 14,95 • ab 4 • 978-3-7152-0671-4



Manchmal fühlt es sich an, als würden bei Erwachsenen und Kindern zwei Welten aufeinander prallen, denn: Können wir tatsächlich behaupten, die Handlungen unserer Kinder immer nach zu vollziehen? Aber oft reicht ein kleiner Perspektivenwechsel, der uns plötzlich verstehen lässt, was unsere Kinder zum Handeln bewegt. Manchmal genügt es einfach schon, aufmerksam zu beobachten. "Katzen im Haus" ist ein Buch, das unter anderem versucht, diese Problematik Kindern und Erwachsenen gleichermaßen nahezubringen, indem es die Perspektive der Katzen einnimmt und zum Umdenken bewegt.

Die beiden Katzen Mau und Micki, die von ihren Vorbesitzern in ihrem Haus zurückgelassen werden müssen, sind gezwungen, nach dem Einzug einer Familie mit zwei kleinen Kindern, ihren alten Wohnraum zu teilen. Diese neue Situation ist für die Katzen ungewohnt und beängstigend, für die Mutter der Familie allerdings ist sie genauso schwierig, sie fühlt sich von den Katzen bedroht, immerhin werfen sie die Vasen von Möbeln, miauen nachts laut und hinterlassen Pfotenabdrücke auf



dem Sofa. Da ist es verständlich, dass die Mutter zu dem Schluss kommt: „Ich glaube, die Katzen mögen uns nicht“. Doch die Antwort ihres Sohnes lässt uns schmunzeln: „Ich glaube, die Katzen mögen *dich* nicht“, erklärt er seiner Mutter. Die Kinder und der Papa beobachten diese Spannungen zwischen den Katzen und der Mama mit Gelassenheit, denn sie wissen, dass die Katzen das nicht aus Bosheit tun. Sie nehmen die Mutter bei der Hand und beschließen, noch einmal ganz von vorn zu beginnen. Nach und nach nähern sich die Katzen und die Frau, die nun Stück für Stück die Tiere und ihre Bedürfnisse versteht, an, bis am Ende doch tatsächlich alle zusammen in einem großen Bett schlafen.

Neben dieser amüsanten Darstellung der Annäherung, beschreibt die Geschichte auch, wie wichtig ein respektvoller Umgang mit Tieren – gerade und vor allem Haustieren – ist, und auch, was es bedeutet sich um eine Katze zu kümmern.

Der 1969 in Frankfurt geborenen Kinderbuchautorin und -illustratorin, Eilika Mühlberg, die selbst Mutter zweier Kinder und Katzenbesitzerin ist, ist hier ein Buch gelungen, das uns schmunzeln lässt. Durch die Bilder, die weder überladen noch leer wirken, schließt der Leser die beiden Katzen sofort ins Herz. Die Emotionen der Stubentiger und der Familie sind in ihren Augen deutlich abzulesen. Durch eine klare Abgrenzung zwischen Text und Illustration und durch die kurzen, einfachen und dennoch aussagekräftigen Sätze ist dieses Buch auch für Kinder geeignet, die mit dem Lesenlernen beginnen wollen.

Ein Buch, das nicht nur Katzenliebhaber in seinen Bann zieht. (sara rebekka vonk)

Andreas Steinhöfel & Sabine Wilharm: Glücksstadt.
Aladin 2013 • 32 Seiten • 16,90 • ? • 978-3-8489-0046-6

Keine Altersangabe? Ich tu mich jedenfalls schwer damit! Ist es überhaupt ein Bilderbuch für Kinder, diese Geschichte von Frau K., wie sie in der Teekanne reist? Was machen wir mit solchen Passagen:

Ob der Denkmalschutz ein Einsehen hatte, sein Unglück an Gewicht verlor oder das Universum ein Loch in seine Wohnungswand zauberte: Ich werde es ein andermal erfahren, denn der Posseck zog glücklich musizierend in Richtung Sonnenuntergang, während ich selber bereits für den Rückflug rüstete.

Egal, für wen das Buch gedacht ist: Es ist ein Meisterwerk in seinem grandiosen Zusammenspiel von Text und Bild, das seinesgleichen lange suchen muss! Andreas Steinhöfel und Sabine Wilharm übertreffen sich gegenseitig in der Absurdität ihrer skurrilen, unlogisch-abwegigen Geschichte. Das beginnt schon mit der Reise von Frau K. in der kurz entschlossen gepackten Teekanne, in





der sie auf der Suche nach etwas Neuem und ihren alten Freunden ihre verdrehte Reise beginnt, von der sie nicht weniger verdrehte, wider- und tiefsinnige Postkarten an ihre Freundin Lena schreiben wird.

Auf den ersten Blick, rein an der Oberfläche betrachtet, wie das sicherlich junge Kinder tun werden, ist es „nur“ eine unerhört komische, witzige Geschichte, in der ein groteskes Ereignis das andere jagt; aber unter dieser Oberfläche liegt eine feinfühlig, tiefgehende Erzählung von der Suche nach dem ganz persönlichen Glück. Frau K. erzählt und erinnert sich (auf den Postkarten an Lenchen):

Gerade fiel mir ein, Lieblenchen, wie häufig ich mich schon als Kind eingesperrt fühlte. Der Heimatort war mir zu klein, das Haus zu eng, Schneckendorf, Schneckenhaus. Nur mein Kopf war groß genug. Immerzu träumte ich mich irgendwohin. Streckte irgendwann die Fühler aus, stieß an und zuckte zurück, träumte weiter und floh erneut... suchte weiter...suchte weiter...Und ohne es zu bemerken, war ich am glücklichsten immer dann, während ich suchte. —

Und so sucht sie weiter auf ihrer Reise in der Teekanne und erzählt von ihren Träumen und Sehnsüchten, lässt den Leser teilhaben an ihren teils philosophischen Überlegungen.

Wenn dreiblättriger Klee ein zusätzliches Blatt braucht, um zum Glücksklee zu werden... wie viele Beine hat dann ein Glücksschweinchen?

Solche Fragen, die ohne Antwort bleiben (müssen), und Erkenntnisse sind von Sabine Wilharm großartig umgesetzt. Die ganze paradoxe Absurdität des Textes ist in ihnen nicht nur eingefangen, sondern führt diesen weit über sich hinaus. Es sind surrealistische Bilder voller Bewegung, in denen wie im Traum alles möglich ist und als real in großer Selbstverständlichkeit empfunden wird; ganzflächige Bilder auf der rechten Seite, denen links der Text — die Postkarte — gegenüber steht.

Es ist vor allem die ungewöhnliche Perspektive der Bilder, die sie zu etwas Besonderem macht: das Wichtige in einer alles beherrschenden Größe. Da bügelt Frau Eichhorn die Wäsche auf dem Dach, der Mann schläft auf der Kirche, die auf einem Haus steht, Häuser stehen auf dem Kopf. Da sitzt einer im Schlafanzug auf einer frei schwebenden Ziege, die ihn mit einem Regenschirm vor dem Mondlicht schützt, während ein Mann aus dem Fenster eine Katze im freien Flug mit einem Kescher zu fangen versucht. Ein Papagei im Bademantel hüpf Springseil auf einer Wolke, und Peterchen reitet auf einem fliegenden Mann und hält den Mond in einer Schachtel. Peterchen, den wir aus Peterchens Mondfahrt kennen; Peterchen, der zum Reisen keine Kanne braucht, weil er die Wünsche und Träume anderer Menschen benutzt.

Was will, was kann so ein Bilderbuch uns sagen? Das Leben ist schön, auch wenn graue Tage kommen: „Das Leben ist eine große Reise und die Zukunft blüht uns rosig!“ Aber dieser schöne Gedanke „ist so überaus eigenartig, nachgerade sonderbar und derartig merkwürdig, dass ich fast sagen möchte: es ist höchst befremdlich!“

Preisverdächtig! (astrid van nahl)

Quint Buchholz: *Schlaf gut, kleiner Bär*. Hanser 2011 • Seiten • 12.90 • ab 5 • 978-3-446-23807-7



Haben Kinder heute eigentlich noch Kuscheltiere, mit denen sie abends zu Bett gehen? Ich meine nicht ein „Schnuffeltuch“ für die Einjährigen, sondern einen Freund fürs Leben, wie es bei uns noch ein Teddy war. Der musste auch gar nicht unbedingt einen Knopf im Ohr haben. Meiner zum Beispiel geht noch heute mit mir durchs Leben (er schläft allerdings nicht mehr in meinem Bett!), hat inzwischen die Dritten (nein, nicht Zähne, sondern Hand- und Fußflächen aus Stoff) und schaut noch immer etwas bekümmert, weil ihm die von mir geschnittenen Haare am Hinterkopf nie wieder richtig nachgewachsen sind. So einen Freund also, gibt es das heute noch? Oder heißt der Freund heute eher Gameboy? Ich hoffe auf erstere Möglichkeit.

Quint Buchholz geht jedenfalls auch von dieser Konstellation aus. Sein „kleiner Bär“ sieht nicht nur genau so aus wie meiner, er ist auch ebenfalls immer und überall dabei. Und diese vielen spannenden, aufregenden und anstrengenden Erlebnisse gehen ihm des Abends nicht aus dem Kopf, wenn er eigentlich schlafen soll. Dabei hat er schon eine ganze Handvoll Rituale, die zum Zubettgehen dazu gehören, gerade so wie sein menschlicher Freund wohl auch. Doch so einfach ist es eben nicht, von Volllast in den Leerlauf umzuschalten. Er klettert also noch einmal aus seinem Bett und wirft einen prüfenden Abschiedsblick auf seine Welt, die er tagsüber erkundet hat. Vieles kann er von seinem Fensterplatz aus erkennen, Spielmaterial vom Tag, Menschen und Tiere, die ihm begegnet sind, Dinge, die er gesehen hat und die ihm wichtig sind.

Doch glücklicherweise macht so viel Schauen auch müde und er verabschiedet sich noch mit einem Küsschen vom Mond, bevor ihm, an der Seite seines Menschen-Freundes, die Augen endlich zufallen. Und gerade so macht es das Menschenkind auch, wenn es dieses wunderschöne Büchlein am Abend angeschaut hat, vorgelesen bekommen hat, den Tag hat Revue passieren lassen wie der kleine Bär auch. Das muss einfach eine ruhig-schöne Nacht werden mit herrlichen Träumen und einem ausgeruhten Erwachen am Morgen.

Nicht zuletzt liegt das sicher an den stimmungsvollen Bildern, die Buchholz diesem Buch geschenkt hat. Jedes davon lädt zum Sich-fallen-lassen ein, zum Tagträumen, zu Spaziergängen in den unendlichen Landschaften der eigenen Erinnerung, der Seele. Kein harter Strich stört die optische Entspannung, wie immer ist jedes der fotorealistischen Bilder eine weichgezeichnete Idealisierung all dessen, was man gerne sehen möchte und was angenehme Gefühle und Assoziationen weckt. Friedliche Welten öffnen sich da dem Betrachter, naturnah und bruchlos, ästhetisch ohne Künstlichkeit, aber immer sauber und aufgeräumt, so, wie wir uns unsere Umwelt wünschen, ohne Schmutz, Müll und Hässlichkeit. Das mag vielleicht ein wenig Eskapismus sein, für die meisten Lebenssituationen eine Utopie, aber so wäre es schön. Und mit solchen Bildern im Kopf einzuschlafen – wer möchte das nicht?

Deshalb sollten nicht nur Kinder in den Genuss eines solchen Abendrituals kommen, alle Altersgruppen dürften hiernach besser und ruhiger schlafen, ganz ohne Baldrian oder Einschlafsnaps. Es wäre also eine ernstzunehmende Idee, die Krankenkassen für dieses Buch zu interessieren, als Mittel zur Hebung der Volksgesundheit. Solange das aber noch nicht üblich ist, sollten wir uns selbst mit diesem kleinen Kunstwerk beschenken – die Kinder können es ja ruhig auch anschauen. Und wenn wir nicht zu früh tiefenentspannt sind, schaffen wir vielleicht sogar gemeinsames Vorlesen. Finger hoch, wer dafür ist? (bernhard hubner)

Andrea Schütze & Joëlle Tourlonias: Frau Schnecke sucht ein neues Haus. Langenscheidt 2013 • 32 Seiten • 12,99 • ab 3 • 978-3-468-21015-0

Der Frühling kommt, da möchte man sich doch neu einkleiden. So geht es auf jeden Fall Frau Schnecke. Sie ist mit ihrem alten Haus nicht mehr zufrieden und macht sich deshalb auf den Weg in die Stadt, um sich im entsprechenden Schneckenhausfachgeschäft ein Neues zu kaufen. Nach 69 Tagen hat sie die Stadt erreicht und betritt das Geschäft.



Doch es ist nicht leicht, ein passendes Haus zu finden, obwohl die Verkäuferin, eine sehr liebewürdige Maus, sehr hilfsbereit ist und viele verschiedene Häuser zur Anprobe heraussucht. Frau Schnecke probiert unter anderem ein Hochhaus, eine Kathedrale, ein Iglu, eine Pyramide und ein Ferienhaus an. Aber das Richtige ist nicht dabei. Frau Schnecke ist mit keinem der Häuser zufrieden, denn sie sind entweder zu kalt oder zu unpraktisch oder sie passen ihr nicht. Denn Frau Schnecke ist ganz Frau und möchte etwas, was ihrer Figur schmeichelt und zum Rest ihrer Garderobe passt. Am Ende zieht Frau Schnecke ihr altes Haus an und bemerkt, wie bequem das ist und wie gut es ihr passt.

Als Damenschneiderin ist der Autorin das Problem der Kleideranprobe gut bekannt und sie schafft es, die Schwierigkeit einer Entscheidung für ein so wichtiges Kleidungsstück mit der Darstellung von verschiedenen kulturellen Wohnräumen zu verbinden, die auch nach der Lektüre des Buches zu interessanten Gesprächen anregen. Unterstützt wird die Geschichte von den Illustrationen, die mit viel Liebe zum Detail gezeichnet sind. Auf den Bildern gibt es so viel zu entdecken und dennoch stehen Frau Schnecke und ihre Unentschiedenheit im Vordergrund. Die Darstellung von Frau Schneckes Kleidersuche ist für Kinder und Erwachsene sehr lustig anzuschauen, denn die Gebäude weisen lustige kleine Eigenheiten und Merkmale auf, je nach Art des Gebäudes verändert sich auch das Innere des Fachgeschäftes ein wenig. Es macht Spaß, in jedem Bild den Teddy, den Schneemann und die Sonnencreme zu suchen, die sich oft ein wenig verstecken. Die Illustrationen sind mit Liebe fürs Detail und viel Kreativität gezeichnet und machen das Betrachten zu einem amüsanten Genuss. Am Ende steht fest: Das Altbewährte ist doch das Schönste. (sara rebekka vonk)



12 Bilderbücher, für Sie angeschaut und gelesen:

1. Inga Moore: Vier Freunde bauen sich ein Haus. Urachhaus 2012 2
2. Sally Altschuler & Sven Nordqvist: Als die Arche Noah beinah unterging. Oetinger 2013 ..3
3. Emily Gravett: Mathildas Katze. Sauerländer 2014 4
4. Heinz Janisch & Hannes Binder: Ich ging in Schuhen aus Gras. Atlantis 2013 5
5. Magolì Bonniol: Aldo und der Schnee. orell füssli 2013..... 6
6. Jürg Schubiger & Aljoscha Blau: Das Kind im Mond. Peter Hammer 2013 7
7. Judith Kerr: Mog in großer Not. Ravensburger 2014 8
8. Jacob und Wilhelm Grimm & Benjamin Lacombe: Schneewittchen. Jacoby & Stuart 2012 ..9
9. Eilika Mühlenberg: Katzen mit Haus. Atlantis 2013 10
10. Andreas Steinhöfel & Sabine Wilharm: Glücksstadt. Aladin 2013 11
11. Quint Buchholz: Schlaf gut, kleiner Bär. Hanser 2011 13
12. Andrea Schütze & Joëlle Turlonias: Frau Schnecke sucht ein neues Haus.
Langenscheidt 2013..... 14